

Die „Volkswacht“ erscheint täglich frühzeitig am Morgen und ist durch die Expedition, Neue Welfenstr. 14, hierselbst zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 Mk., halbjährlich 5 Mk., per Woche 20 Pf. Postzeitung Nr. 7077.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 188.

Mittwoch, den 14. August 1901.

12. Jahrgang.

## Unterschreibt die Petitionen gegen den Zollwucher!

### Die Junker als Nationalhelden.

Die Behauptung, daß die preussischen Junker die Siege bei allen Kriegen in Brandenburg und Preußen seit dem Großen Kurfürsten erfochten hätten, wird stets als „Waffenrede“ für die staatliche Vorzugung der Junker, und der Wugertarif wird nicht zum Hinweis gerechtfertigt, daß es unbedingt notwendig war, die künftige aller Menschenaffen, eben das Volk, dem Volke und der Menschheit zu erhalten.

Wie aber lautet die Wahrheit? Es ist eine eigenthümliche Erscheinung der preussischen Armee, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl ihrer bedeutenden Generale überhaupt keine Preußen, also auch keine preussischen Junker waren, sondern erst von auswärts in das preussische Heer importirt wurden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehen wir an der Spitze des kurbrandenburgischen Heeres den **Generalfeldmarschall Derfflinger**. Er war kein Preuze, sondern nach der einen Angabe im österreichischen Dorfe Neuhofen, nach der anderen in einem böhmischen Dorfe geboren. Erst mit 18 Jahren, nachdem er den 30-jährigen Krieg unter den schwedischen Fahnen mitgemacht hatte, trat er in preussische Dienste. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist **Leopold von Dessau**, den gewiß auch Niemand zu den preussischen Junkern zählen kann, der erste der preussischen Generale. In der Kriegszeit Friedrichs II. sticht besonders **Seydlitz**, der dem König manche Schlacht gewann, hervor. Auch Seydlitz gehört nicht zu den ostelbischen Krautjüngern, seine Wiege stand vielmehr am Rhein, im damaligen Herzogthum Kleve. Ebenfalls vorzügliche Dienste leistete dem König der **Feldmarschall Keith**, der aber ein geborener Schotte und erst aus der russischen Armee in die preussische getreten war. Und nicht man genau zu, so ist auch Friedrich II. kein Vollblutpreuze. Wie es bei allen Mitgliedern regierender Häuser der Fall ist, war auch sein Stammbaum in der Linie der weiblichen Ahnen ziemlich international. Seine Mutter und Großmutter waren Hannoveranerin, seine Urgroßmutter eine Drauerin.

Auf die an kriegerischen Vorbeeren so reiche Zeit Friedrichs II. folgte, wie bekannt, der beispiellose Niedergang der preussischen Armee, ein Niedergang, der alle Stufen, angefangen von der Blamage bis hinunter zur Feigheit und zum niederträchtigsten Verrath aufweist. Und hier haben die Herren Junker, wie die Geschichte Preußens im Jahre 1806 und 1807 beweist, allerdings an der Spitze gestanden. Für die Art und Weise, wie sie wohlbelehrt Feste meist schon der ankündenden Vorhut der Franzosen übergaben,

nachdem sie einige Tage vorher noch renommirt hatten, daß sie eine Kapitulation niemals unterzeichnen würden, findet man in der Kriegsgeschichte freilich kein Beispiel mehr. Dies bleibt eine Spezialität derjenigen, die die Krupp-Organe und Herr v. Miquel als die preussischen Schlachtengewinner bezeichneten. In den erwähnten Tagen der Schande und Schmach blieben vor Allem vier Männer, die auch bei der Wiedererhebung Preußens die hervorragendsten Rollen spielen sollten, aufrecht: **Blücher**, **Gneisenau**, **Scharnhorst**, **York**. Aber keiner von ihnen war ein preussischer Junker.

**Blücher** stammte aus Mecklenburg und seine ersten Spuren verbiente er sich in der schwedischen Armee, und zwar im Kampfe gegen — Preußen. Erst dadurch, daß er bei einem Streifzug seinen damaligen Gegnern in die Hände fiel, kam er in preussische Dienste. **Gneisenau** ist der Sohn eines österreichischen Hauptmanns und war ursprünglich österreichischer Husar. **Scharnhorst** war ein Hannoveraner und diente bis zur Oberstleutnantscharge in der hannoverschen Armee. **York** war allerdings ein Preuze, aber keiner von den edelsten und besten, sondern das Kind einer — Wäscherin.

Wenn man der Periode unmittelbar vor und während der Befreiungskriege gedenkt, so ist es unmöglich, den **Freiherrn von Stein**, mag er auch kein Soldat gewesen sein, zu vergessen. Auch er stammte nicht aus dem Kreise der Junker, ja nicht einmal aus Preußen, sondern war von Geburt ein Böhmer.

Wer war ferner der Schlachtenlenker 1866 und 1870? Vielleicht ein preussischer Junker: Nein, denn Herr **von Moltke** hat ebenso wie Blücher in Mecklenburg das Licht der Welt erblickt. Und ebenso wie Derfflinger, Keith, Blücher, Gneisenau, Scharnhorst begann er seine militärische Laufbahn nicht in der preussischen Armee, sondern in einer anderen, nämlich in der dänischen.

Wir haben im Vorstehenden gewiß die bekanntesten und bedeutendsten der preussischen Generale erwähnt. Wo bleiben nun die großen Feldherren aus den Reihen der ostelbischen Junkerschaft? Durchschnits-Generäle hat sie dank der bekannten Bevorzugung, die in Preußen der Geburtsadel genießt, allerdings genug geliefert, aber bei diesen Herren wurden die Verdienste jener, die ihrem Posen gewachsen waren, durch die Dummheiten der anderen, die ihre Aufgaben nicht erfüllen konnten, reichlich ausgeglichen.

Zum Schlusse noch einen Beweis dafür, daß die verehrlichen Herren Junker sogar in einer Zeit, wo die preussische Armee noch unter dem Eindruck vor Kurzem erfochtener Siege stand und man daher gerade bei den Offizieren erhöhten Dienstleifer hätte erwarten sollen, manchmal nur mit Mühe zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bewegen

waren. Am 14. Mai 1750, also 5 Jahre nach der siegreichen Beendigung des 2. schlesischen Krieges, sah sich Friedrich II. genöthigt, „den Capitaines und Staats-Capitaines“ vom ersten Bataillon Garde, somit Offizieren, die sich aus den ersten Junkergeschlechtern rekrutirt, eine gewaltige schriftliche Nase zu erteilen, in der folgende charakteristische Stellen vorkamen:

„Die Capitaines vom ersten Bataillon haben ihr Devoir als Commandeurs der Compagnien bisher nicht so observirt, als es von accuraten Offizieren gefordert wird... Es ist nicht genug, daß der Capitaine die Offiziers und Gemeinen seiner Compagnie bei Rahmen kennt, sondern er muß ihre Conduite auswendig wissen und muß sich also mehr mit seiner Compagnie zu thun machen, wie es bisher geschehen ist... Es ist eine Schande, da die Capitaines die schönsten Compagnien von der Armee zu commandieren haben, wozu der König die Leute mit vielem Fleiß und Lasten zusammenbringen muß, daß die Offiziers nicht das geringste Attachment vor die Leute haben, sondern bei einigen Gelegenheiten gar zu brutal und bei anderen gar zu indolgent mit ihnen sind. Wann es auch die schlechtesten Compagnien von der Armee wären, so müßten sie nach ihrer Schuldigkeit doch vor die Leute sorgen, aber sie Kosten ihnen nichts, also tragen sie auch gar nichts darnach.“

Soldatenthuere mußte Friedrich II. die hochadligen Herren „Capitaines“ vom ersten Bataillon Garde an ihre Pflichten mahnen. So sehen die ostelbischen Nationalhelden aus!

### Politische Uebersicht.

**Die Krautjunker gegen die Schlotjunker.** Auf einen Beschluß des Zentralverbandes der Industriellen, der sich gegen den Doppeltarif für Getreide richtete, antwortet heute die „Deutsche Tageszeitung“ mit heftigen Drohungen. Wenn die Industrie etwa für einige ihrer Erzeugnisse auch einen Doppeltarif haben wolle, so wäre das den Agrariern ziemlich egal. — sie würden „nach Möglichkeit“ den Zentralverband in diesen Bestrebungen unterstützen.

„Wenn aber das Directorium des Zentralverbandes mit seinem Beschlusse gemeint haben sollte, daß der Mindesttarif für Getreide zu beseitigen sei, so ist damit die sogen. **Sammlung in die Brüche** gegangen, denn bekanntlich haben die Agrarier sich nur unter der Bedingung der Einführung von gesetzlich festgelegten Mindestzöllen bereit erklärt, für langfristige Handelsverträge einzutreten. Es wird aber zunächst abzuwarten sein, ob der Zentralverband selbst sich auf den Boden seines Directoriums stellen werde, um dann, ob die dem Zentralverbande nahe stehenden Abgeordneten diesen Standpunkt einzunehmen gedenken. Sollte das der Fall sein, so würden wir die selbstverständlichen Konsequenzen zu ziehen nicht unterlassen.“

Nun mögen's sich also die Schlotjunker überlegen. Ohne Doppeltarif für Getreide keine Industriezölle! Undernfalls werden die Landbündler „Freihändler“, womit sie ja schon mehrfach gedroht haben. Leider wird diese Drohung nirgends ernst genommen. Und so leichten Herzens werden es

### Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

42] (Nachdruck verboten.)  
Kamer hatte ihr den Becher von den Lippen gerissen; zu früh! Sie ballte die Hände zu Fäusten. Er hätte sie vollends austrinken lassen sollen, dann mochte er gehen. Dann war doch der Durst gestillt, dann blieb ihr die Erinnerung an etwas Ausgenossenes. Aber so — ?  
Ein wilder Trost lag auf Nelda's Gesicht, als sie mit geblähten Nasenflügeln die Luft einzog und ausstieß und sich mit steil aufgerichteten Körper dem Wind entgegenstemmte.  
Kein Mensch begegnete ihr. Es läutete Erben, als sie wieder vor der Bürgermeisterei stand; das war die Zeit, in der Besa die Biegen im Stall moß. Von dorthin glomm auch Laternenschein. Der Stall lag abseits neben dem Hause; ein einsamer Hofwinkel, auf den der Magd Kammerfenster schaute, trennte beide. Die Stallthür war angelehnt. Ein matter Lichtkreis fiel durch die Spalte und huschte über Nelda's Füße. Man hörte drinnen das Stroh rascheln, eines der Püßner in Schlaf gedehnt. Warum war Besa so still? Sonst sang sie hier gern mit schallender Stimme.  
„Besa!“  
Keine Antwort. Nelda blieb verwundert stehen — die Besa konnte nicht hier sein, die mußte doch sonst das Rufen hören! Aber der Laternenschein?! Noch einmal:  
„Besa!“ — Wieder keine Antwort.  
Sie trat näher zur Stallthür, der gefrorene Schnee knackte unter ihren Füßen. Da — der Lichtschimmer drinnen erlosch plötzlich. Alles finster.  
Dorch! Klang jetzt nicht ein unterdrücktes Richern? Und jetzt — träumte sie, hörte sie recht? — war das nicht Flüstern einer Männerstimme?!  
Nelda stand wie angewurzelt, sie wagte sich keinen Schritt weiter, sie hielt den Athem an und fühlte, wie eisfalt ihre Hände und Füße wurden; nur ihr Kopf brannte.  
Was war das? Eine glühende Wölfe schoß ihr jäh in das Gesicht, ihre Hände krampften sich zusammen; sie machte einen Satz wie ein getroffenes Wild, stürzte dem Hause zu und auf ihre Stube. Dort riß sie sich das Kleid vom Leibe, als hätte ihr Rod etwas Unreines gestreift; sie warf sich über das Bett und schlüßte: „Warum hast Du mich verlassen, Ferdinand? Warum konntest Du mich nicht lieben?! Ich werde schlecht. Vater, Mutter — Papa, Papa, hilf mir!“  
XVI.

März und in den Mulden hockten die Nebel, aber die Stimmung war trüber, der Neger im Amte zu groß.  
„Da möcht' ein Anderer Bürgermeister sein. Sol' der Teufel die verdamnten Bauernschädel!“ Mit starken Schritten ging Dallmer in der Wohnstube auf und nieder. „Ich halt's nicht mehr aus!“  
„Aber, Dntel, wenn Du's nicht aushalten kannst“, sagte Nelda mechanisch aus ihrem Traum heraus — sie sah am Fenster, die Stirn gegen die Scheiben gedrückt — „leg' doch die ganze Schererei nieder!“  
„Was? —“ Er stand, als hörte er nicht recht. „Was red'st Du, Kind?“ Er trat auf sie zu, drehte ihren Kopf zu sich herum, bog ihn mit der mächtigen Hand hintenüber und sah ihr durchdringend in die Augen. „Bist Du so bis über die Ohren in Dich selbst vertieft, daß Du gar kein Aug' mehr hast für das, was um Dich ist? Guck' Dir mal an, wie's hier oben aussieht! Die Welt sagt „armselig!“ 's ist nicht unwahr auf den ersten Blick. Hier kann nur Einer sitzen, der mit dem Herzen dabei ist. Weinst Du, ich soll sie im Stich lassen, weil sie, wie ungeliebte Kinder, nicht wissen, was sie wollen? Pfui, Nelda, darum die Klinte in's Korn schmeißen!“  
„Aber Du klagst doch, Dntel, warum thust Du's denn?“  
„Ja“ — er nickte und lächelte dabei — „das ist so die menschliche Natur! Man seufzt und beklagt sich, weil man immer verwundert sein will wegen der eigenen Vortrefflichkeit. Daß ich's hier aushalte! Zum Rudel noch einmal, und ich möcht' doch nicht wo anders sein als hier oben!“ Er schlug sich auf die breite Brust und riß den Rod von einander, als läste er sie dem Eiswind entgegen.  
„Deigo, meine Eifel!“  
Er lachte. „Was meinst Du, Nelda, wie würd' ich mich ausnehmen im Frack oder in der Uniform zwischen den verdamnten Bierbengels? Ich kann das nicht mehr. Ich will nicht sagen, daß die Menschen hier Engel sind — o je! Die Gemüther sind roh, die Leidenschaften ungezügelt. Es geht ihnen wie dem Strud auf dem Felde, sie wachsen auf, wie sie wollen; nur der Pfaff thut seine Wehraufspritzer über den Acker hin. No, allzuviel macht das auch nicht. Sie beten schon, freilich! Aber sie haben noch was Unverdauliches; mit dem Material ist's immer besser umgehen, als mit dem künstlich präparirten.“  
„Da ja auch eine Zeit gegeben, da hab' ich gemeint, ich kann's hier nicht aushalten; war noch zu sehr an den Dunsstreis vom Salon gewöhnt, an die Sporen und Lackstiefel. Aber ich sage Dir“ — schwer fiel seine Hand auf der Rechte Schulter — „lieg' Du mir einmal so recht fest an der Brust der Natur, dann kriegst Du andere Augen. Sie werden heller. Du sitzt auf einem hohen Berg — unter Dir kriehelt und wibbelt es, lauter Ameisen — Du bist wie ein König! Wenn Dein Rod auch vom alten Steffens nach der Mode von Anno dazumal schneidert ist und Deine Stiefelhölzer Wägel haben, Du bist doch reich! Du hörst das Hera der Natur“

pochen und Deins pocht dagegen. Man wird besser. Man ist nicht mehr so kleinlich.  
„Derr Gott, wenn ich so alle Tage die Berge anseh', und im Walde die Bäume und die Wasser rauschen hör', da sag' ich mir: Du, du mein Schöpfer, wenn du mir Wurm so was Herrliches aufgebaut hast, wie darf ich da dem Nitwurm, der netter mir kriecht und nicht geringer ist als ich, was entziehen?! Ich muß ihm so viel gewähren, als ich irgend kann. Schodschwerenoth nochmal, was bin ich für ein erbärmlicher Kerl! Beflag' mich gar zuweilen, raifonniere: „Bauernschädel, nicht mehr ausschalten und so weiter!“ Hab' ich wirklich beklagt, Nelda, sag' mal?“ Er sah sie fragend mit einer Ätiene aufrichtiger Bekümmerniß an.  
„Sie müßte lachen wider Willen.“ Beflag' hast Du Dich nicht so sehr, Dntel, aber verstümmt bist Du oft!“  
„Ja, das ist's, man kann's nicht lassen!“ Der Bürgermeister ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen und stützte den Kopf in die Hand. „Es kost einen doch, wenn man es so von Herzen gut mit ihnen meint und sie denken noch, man will ihnen was Böses. Das unglückselige Maar, es hat was zwischen mich und meine Eifeler gebracht! Ich hab' manche schlaflose Nacht drum. Kennst Du die Geschichte, Kind?“  
„Sie nicht.“ „Heinrich Hommes hat sie mir erzählt; der sagt: Liebesleute verstehen einander ja auch mal nicht!“  
„Liebesleute! Was — Liebesleute hat er gesagt? Da ha! Ach ja, meine Eifeler und ich verkeh'n einander jetzt immer nicht; ich weiß nicht, liegt es an mir, liegt es an ihnen? Zum Donnerwetter, sie müßten doch wissen, daß ich's gut mit ihnen meine! Wenn sie mir nicht pariren, die Schafsöpfe, und Dummheiten machen, was kann ich dafür? Gestern in der Gemeindefestung hab' ich es aber erregt erklärt, ich kümmerere mich um die Sache nicht mehr. Jetzt schreien die Meerfelder Hunger! Wie oft hab' ich gesagt: laugt Hausindustrie an, flechtet Körbe, bindet Besen, schnitt Holzjachen! Ach was, sie denken nicht dran! Und alle Winter dieselbe Sitanei, diesmal toller denn je. Und die Wanderscheider halten auch nicht zu mir!“  
Er seufzte und sah düster vor sich nieder. „Sie reden darüber, daß ich die Besa im Hause hab' — als ob ich alter Mann an der nicht ein reines Wohlgefallen haben könnte. Und dann das Scheusalche ist — er stochte und rüdte heftig mit seinem Stuhl — „sie — sie sagen, ich hätte bei der Sache mit dem Meerfelder Maar einen Profit gehabt. Von dem bewilligten Gelde hätte ich — Pergott, ist das eine Gemeinheit, es ist um tausend drüber zu werden!“  
Er fuhr sich durch die Haare, die Stimme zitterte ihm; er sprang auf und rannte in der Stube hin und her. „Sie sind toll — meine Eifeler!“  
„Dntel!“ Nelda stand auf und trat zu dem Erregten; zum ersten Male seit langer Zeit war auf ihrem Gesicht nicht der gewohnte, gedensadmeinde Ausdruck. Sie hatte ein neues Du bekommen für den Schmerz, der auch unangenehmer klang.  
(Fortsetzung folgt.)



**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 14. August 1901.

**Zum Gewerkschaftshaus!**

heißt die Parole für den nächsten Sonntag. In den schattigen Gärten und den weiten Räumen des Arbeiter-Heims veranstaltet die Agitations-Kommission der

**Sozialdemokratische Schlesien**

ein großes Agitations-Fest mit Festrede, Garten-Konzert, Gesangs-Vorträgen des Schlesischen Arbeiter-Sängerbundes, turnerischen Aufführungen der „Freien Turnerschaft“ Breslau, und nachfolgendem Tanz-Kränzchen.

Arbeiterinnen und Arbeiter in Breslau! Es gilt Munitio zu schaffen für den Kampf gegen die Reaktion, die in der beabsichtigten Vertheuerung des Brotes wieder das Haupt erhebt! Vergeßt darum nicht, am Sonntag mit Weib und Kind zu erscheinen im Gewerkschaftshaus

**zum Agitations-Feste!**

**7. Die Lohnbewegung der Mühlenarbeiter ist beigelegt.** Wie bereits gemeldet, fand gestern Abend vor dem Gewerbegericht unter dem Vorsitz des Magistratsassessors Dr. Erdmann abermals eine Einigungsverhandlung statt, an der von Seiten der Arbeitnehmer die Lohnkommission und deren Vertreter: Leuchte, Arbeitersekretär Neukirch und hiesiger Arbeiterführer Kappler, Altenburg, von Seiten der Arbeitgeber die Herren Anwand, Stoller, Bielschowsky, Weigert und Heymann teilnahmen. Nach zweieinhalbstündiger, eingehender Berathung kam folgender Vertrag zu Stande:

1. Bei Ueberstundenarbeit sind 10 Prozent, bei Sonntagsarbeit 15 Prozent Lohnzuschlag zu zahlen, und zwar für alle Mühlenarbeiter, welche nach der in der betreffenden Mühle geltenden Arbeits-Ordnung eine feststehende Arbeitszeit haben.
2. Der bisher für 7 Schichten gezahlte Lohn wird jetzt für 6 Schichten gezahlt. Als Schicht gilt die zwölfstündige Arbeitszeit, wie sie in den Arbeitsordnungen festgesetzt ist. Für das Aufkommen in den Mühlen und Säubern derselben wird keine Entschädigung gewährt, sofern diese Arbeiten nicht länger als eine halbe Stunde dauern, anderen Falls wird für die gesammte, diesem Zwecke dienende Zeit Ueberstundenlohn gezahlt.
3. Ein Minimallohn von 18 Mk. wird den in festem Lohnverhältnisse stehenden Arbeitern gewährt. Soweit Affordarkeit in Frage kommt, wird ebenfalls ein Mindesteinkommen von 18 Mk. garantiert. Tantiemen, soweit sie bisher bestanden, werden weiter gezahlt.
4. Bezüglich der Beschäftigung und Bezahlung von Affordarkeitem sollen besondere Verhandlungen der einzelnen Arbeitgeber mit ihren Arbeitern beziehungsweise deren Vertretern stattfinden.
5. Diese Vereinbarungen treten am 17. August in Kraft und gelten vorläufig bis zum 1. August 1902. Sollen sie mit diesem Tage außer Kraft treten, dann müssen dieselben vier Wochen vorher gekündigt werden.

Wir sind fest überzeugt, daß die heut stattfindende Müllerversammlung diese Vereinbarungen ratifizieren wird. Gewiß, Alles was von den Mühlenarbeitern gefordert wurde und billiger Weise auch gefordert werden konnte, ist nicht erreicht worden. Wenn man aber erwägt, daß, worauf die Unternehmer immer hinwiesen, die Geschäftskontunktur in den Mühlen thatsächlich die denkbar ungünstigste ist, und daß diese Lohnbewegung die erste ist, mit welcher die hiesige noch sehr junge Organisation an die Öffentlichkeit getreten ist, dann können die hiesigen Mühlenarbeiter mit dem erzielten Erfolge sehr wohl zufrieden sein. Thatsächliche Vortheile haben nicht nur diejenigen erzielt, für welche der Lohn auf 18 Mark erhöht worden ist, sondern auch diejenigen, welche schon bisher diesen Lohn hatten, und zwar dadurch, daß von nun an die Wocheneinnahmen sich um den Betrag eines vollen Arbeitstages nebst 15 Prozent Zuschlag erhöhen, falls am Sonntage gearbeitet werden muß. Auch bedeutet der Zuschlag für Ueberzeitarbeit nicht nur eine Lohnerhöhung, sondern den ersten Schritt zur gänzlichen Abschaffung der Ueberzeitarbeit. Von hoher prinzipieller Wichtigkeit ist ferner die Anerkennung eines Minimallohnes. Bedauerlich bleibt es allerdings, daß die für die Affordarbeiter mit Rücksicht auf ihre schwere Arbeit und ihre größeren Ausgaben geforderte Erhöhung ihrer Lohnsätze gestern noch nicht durchgedrückt werden konnte. Hoffentlich sind die noch folgenden Einzelverhandlungen von Erfolg gekrönt. Uebrigens liegt in den Zuschlägen für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit auch für die Affordarkeit eine kleine Aufbesserung ihres Einkommens.

Der wichtigste Erfolg aber liegt in der Anerkennung der Arbeiterorganisation. Hatten sich die Unternehmer zuerst gesträubt, den Vertretern des Verbandes zu unterhandeln, so sahen sie im Verlaufe der Bewegung doch ein, daß es auch für sie nur von Vortheil sein kann, wenn sie es mit einer wohlorganisirten und daher gut disziplinirten Arbeiterchaft zu thun haben. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß mit dem abgeschlossenen Tarifvertrage die Arbeitgeber eben so gut fahren werden, wie die Arbeitnehmer. Die Breslauer Mühlenarbeiter haben nun aus eigener Erfahrung kennen gelernt, was durch eine starke Organisation zu erreichen ist. An ihnen wird es nun sein, durch den Ausbau ihres Verbandes nicht nur das Errungene festzuhalten, sondern auf der beschrittenen Bahn weiter zu schreiten.

**Ueber unsere Brotwuchererversammlung am Montag Abend** bringt die großmüthige „Schlesische Volkszeitung“, das Organ der katholischen Brotvertheurer, folgenden Bericht:

Unter der schon stark verbrauchten Phrase „Bersprechung über den Brotwucher“ hatten es die Leiter der hiesigen Sozialdemokratie für notwendig befunden, ihre Getreuen für Montag, 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, zu einer Versammlung in das Gewerkschaftshaus einzuladen. Ein starkes Aufgebot von Schulknaben verhinderte jede Ansammlung auf der Straße. Als Redner hatten sich die „Genossen“ den Reichstagsabgeordneten Sachs-Waldenburg verschrieben, auf dessen abgedruckene, schon schonmal widerlegte Redensarten einzugehen, sich für uns erkräftigt.

Wenn doch diese Zammerlappen einmal den Muth fänden, einem Genossen Aug in Auge gegenüberzutreten, um die Redensarten ein einziges Mal zu widerlegen. Wir würden das halbe Gewerkschaftshaus für die geistig Blinden reservieren.

die als Gefolgschaft der Merikanischen Brotwucherer etwa erscheinen könnten. Aber das magen die Helben nicht. Wie feige Wölfe vertriehen sie sich, wenn es gilt, ihren Mann zu stehen und wenn alles vorüber ist, lassen sie aus finsternem Hinterhalt ihr halb wüthendes, halb klagendes Geheul ertönen.

Uebrigens hat die „Schlesische Volkszeitung“ bis heute noch nicht den Muth gehabt, ihren Lesern zu gestehen, daß sie sie mit der Behauptung über die positive Arbeit schmähtlich belogen hat.

**Gegen den Brotwucher.** Wir machen hierdurch aufmerksam, daß Petitionslisten in der „Volksmacht“ noch zu haben sind. Abzugeben sind die ausgefüllten Listen im Arbeiter-Sekretariat, im Gewerkschaftshause oder in der „Volksmacht“. Unter den abgelieferten Listen befindet sich eine, die unterzeichnet ist von 50 arbeitslosen Tischlern — auch ein Zeichen der Zeit. Auf einer anderen Liste, die wir als Muster hinstellen möchten, haben alle Angestellten einer Firma vom ältesten Arbeiter bis zum jüngsten Arbeitsburschen unterzeichnet. Es handelt sich um eine Zigarrenfabrik und wir finden lobenswerther Weise auch die 37 weiblichen Arbeiter auf dem Petitionsbogen. So muß überall gearbeitet werden. Ueber die Einzeichnung in Berlin schreibt der „Vorwärts“:

„Die Petitionslisten gegen den Brotwucher haben am Sonntag eine stattliche Zahl von Unterschriften eingebracht. Die Bemühungen unserer Parteifreunde, von Haus zu Haus die Unterschriften zu sammeln, hatten einen guten Erfolg. Wir möchten nur an dieser Stelle darauf hinweisen, wie notwendig es ist, daß die Frauen aufgeklärt werden, daß sie gleichfalls die Unterschrift leisten dürfen. Hier haben die Parteifreunde vielfach eine zaghafte Unentschlossenheit gefunden, da die Frauen nicht wußten, ob auch sie ohne Zustimmung des Mannes die Unterschrift geben können. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß leider auch noch in Arbeiterkreisen vereinzelt recht naive Ansichten zaghaft geltend gemacht wurden. Einige fragten, ob es auch was koste, wenn sie unterschreiben. Erst die Versicherung, daß das nicht der Fall sei, beseitigte ihr Mißtrauen. Es würde sich empfehlen, wenn in den Werkstätten und Fabriken die indifferenten Arbeiter von den politisch regeren Kollegen aufgeklärt werden, da die Petitionen noch weiter zu sammeln, auch das Sammeln der Unterschriften in den Häusern noch in den nächsten Tagen fortgesetzt wird. Im Allgemeinen wurden die Bemühungen unserer Parteifreunde besonders in den Arbeitervierteln hilfreich unterstellt, nur hier und da werden räthelhafte Zurückweisungen gemeldet. Die Beamten verweigerten fast ohne Ausnahme die Unterschrift, und zwar nicht aus Abneigung für die Petition, sondern aus Furcht, es könnten ihnen Unannehmlichkeiten daraus erwachsen. Es ist das wieder ein Beweis, in welcher Abhängigkeit das deutsche Beamtenthum sich befindet, wie es zu einem politisch rechtlosen Stand herabgedrückt wird.“

Die Breslauer Genossen werden es den Berlinern gleich zu thun suchen.

**Ein eigenartiges Geschie** ereilte gestern den Verbandssekretär der Maurer, Genossen Köslar, als er in der Nähe des Baues des mehrfach genannten Herrn Siegert auf der Dorfstraße in Pöpelwitz, wo der Tarifbruch immer noch nicht behoben ist, vorüberging. Herr Siegert eilte auf den Genossen Köslar zu und rief ihm entgegen, er werde ihn einsperren lassen. Daß dieses so leicht nicht ging, war Genossen Köslar klar und deshalb ging er kurzer Hand mit dem Herrn Siegert auf's Kommissariat in Pöpelwitz. Dort wurde er auch wirklich festgenommen und erst nach der Polizeiwache und dann von einem Schumann auf das Präsidium geführt. Nach dreiviertel Stunden hatte man sich anscheinend überzeugt, daß Köslar kein Verbrechen begangen hat, denn er durfte wieder seiner Wege gehen. Hoffentlich läßt er die Sache dabei nicht ruhen, sondern beschwert sich an höherer Stelle über die ihm gewordene Behandlung.

**Russisches aus Schlesien.** Der Tischlergeselle W. W. (wir nennen auf Wunsch des Betreffenden nicht den Namen) gründete vor einiger Zeit in Strehlen eine Zahlstelle des deutschen Holzarbeiter-Verbandes und leitete dieselbe auch als Vorsitzender. In Folge dieser seiner gewerkschaftlichen Thätigkeit wurde W. am 23. Juli aus der Arbeit entlassen, blieb jedoch in Strehlen und vereitelte so das offenbare Bestreben der Unternehmer, den lästigen Gewerkschaftsführer dort los zu werden. Sie sollten in anderer Weise zu dem ersehnten Ziele kommen. W. wurde am 7. August zum Polizeikommissar Kruppa geladen und dieser eröffnete ihm, daß er sich entweder andere Arbeit besorgen oder abreisen müsse. Solche Leute, wie den W. wolle er in Strehlen nicht haben. Die Frage, ob W. Unterstützung bekomme, konnte derselbe bejahen, da er thatsächlich, als im Interesse der Organisation gemahregelt, von dieser ausreichend unterstützt wird. Doch erwiderte der gestrenge Herr Kommissarius, das sei ihm gleich, er müsse entweder in Arbeit oder fort von Strehlen. Damit war die Vernehmung beendet, am 10. August aber erhielt W. folgendes amtliche Schreiben:

Der wohnungs- und arbeitslose Tischlergeselle W. W. aus Bries wird angewiesen, sich sofort nach seiner Heimath Bries zu begeben und bei seinem Eintreffen daselbst bei der Polizeibehörde zu melden. Die Nichtbefolgung der vorstehenden Verfügung zieht Bestrafung nach sich.

Vorstehendes vertritt die Stelle einer Reiseroute.

**Strehlen, den 10. August 1901.**  
**Die Polizei-Verwaltung.**  
J. A. Kruppa,  
Pol.-Kommiss.

Der lästige Gewerkschaftsführer wird also von Strehlen einfach „abgeschoben“ und zwar, wenn er diesem Ulas nicht gutwillig Folge leistet, offenbar unter polizeilicher Eskorte gleich einem Landstreicher in die Heimath Bries transportirt werden. Herr W. ist von Strehlen thatsächlich abgereist, die dortigen Unternehmer wie die Polizei können also aufatmen. Aber auf Grund welches Gesetzesparagrafen ist der Herr Polizeikommissarius in solcher Weise gegen einen ruhigen und ehrenhaften Bürger des Landes vorgegangen? Wir leben nicht in Rußland, sondern in Preußen, wo jeder Staatsbürger laut Verfassung vor den Gesetzen gleich ist. Hoffentlich macht der also Behandelte es dem Herrn Polizeikommissarius Kruppa noch recht begreiflich, daß er nicht ganz nach seinem Belieben in Strehlen halten und watten kann.

**Zum Verbandstag deutscher Gewerbe-gerichte,** der im September d. J. in Lübeck tagt, wurden vom Breslauer Magistrat für das hiesige Gewerbegericht beehrt der Vorsitzende des Gerichts, Herr Stadtrat Weller, der Arbeitgeberbeisitzer Kürschnermeister Kürig und der Arbeitnehmerbeisitzer Tischlergeselle Prosig.

**Die Klempner bei Mag Werner in Düsseldorf** sind wegen fortgesetzter Maßregelung in den Streik getreten. Werkmeister sind bemüht, persönlich und durch Inserate Arbeitswillige zu erreichen. Die Klempner werden durch das Bureau der Metallarbeiter hiervon in Kenntniß gesetzt.

**Drei Arbeitswillige der Firma Albert Knauth,** die Herren Karl Jordan, Paul Feiertag und Paul Schmolke, fühlen das Bedürfnis, sich der Öffentlichkeit in empfehlende Erinnerung zu bringen. Sie senden uns folgende „Berichtigung“:

„Auf den letzten Bericht in Ihrer Zeitung vom 9. August, betreffend den Ausstand der Metallarbeiter der Firma Albert Knauth, bitten wir zu veröffentlichen, daß sich unser Chef keineswegs bemüht hat, uns zurück zu erlangen, sondern es gelang uns durch wiederholte Ansprachen bei Herrn Knauth wieder in seine Fabrik zu treten.“

Der „letzte Bericht“ in unserer Zeitung hat allerdings garnicht behauptet, daß sich Herr Knauth bemüht hätte, die Arbeitswilligen wieder zu erlangen, sondern nur, daß er sie gern wieder aufgenommen habe. Wir erfüllen unsererseits gern das Verlangen der „drei Arbeitswilligen“ — so haben die Herren sich in ihrer Berichtigung selbst unterschrieben — daß sie erst aufgenommen wurden, nachdem sie „wiederholte Ansprachen“, — weniger umschrieben lese man „wiederholte Bettelgänge“ — bei Herrn Knauth unternommen hatten. Jeder blamirt sich, so gut er kann.

**Neues Sommer-Theater** (Direktion Alfred Dalm). Wie schon am Sonntag gemeldet, beginnen nach der nun abgelaufenen Landestour die Vorstellungen im Neuen Sommertheater am Mittwoch, den 14. August, mit dem Gastspiel von Fräulein Luise Dumont vom Deutschen Theater in Berlin. Die gezeigte Heroine wird an diesem Tage die Elena Comenena in Gabriele D'Annunzio's fünfsätziger Tragödie: „Die Gloria“, welche damit ihre erste Aufführung in Deutschland erlebt, spielen. Die beiden anderen Hauptrollen des Stückes, den Huggero Flamma und den Cesare Bronte spielen Hans Wilschke und Karl Bender. Die Regie führt Alfred Dalm. Am Freitag wird die „Gloria“ wiederholt. Donnerstag, den 15. August, wird der lustige Brenner'sche Schwan: „Die Asphalbitiume“ zum 7. Male gegeben.

**Witriol-Attentat.** Der Schlosser Günther ist am Montag Nachmittag gegen 1 Uhr von seiner Frau schwer verletzt worden dadurch, daß diese ihm ein Fläschchen mit Vitriol in das Gesicht warf. Der Mann wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. Nach dem Polizeibericht handelt es sich nicht um ein Eifersuchtsdrama, sondern um einen Akt der Nothwehr. Die auf der Kurzgasse wohnende 27 Jahre alte Frau Günther hatte in ihrer kurzen Ehe ein wahres Martyrium zu bestehen, da der Mann, statt seine Familie zu ernähren, noch der Frau den kargen Verdienst abzunehmen suchte, sodaß es bald zur Trennung kam. Um den Unterhalt für sich und die zwei Kinder zu verdienen, ging die Frau in das Geschäft von Barasch am Ring nach. Wiederholt lauerete ihr der Mann auf und bedrohte und beschimpfte sie in abscheulichster Weise. Das war auch am Sonntag der Fall. Die Frau hielt sich mit ihren zwei Kindern in einem Gartenabstammung in Pöpelwitz auf, als auch bald ihr Mann auf der Bildfläche erschien, sie mit Todtschlag bedrohte und ihr schließlich zurief: „Morgen gehst Du nicht gesund zur Arbeit.“ Da die Frau wußte, daß ihr Mann zu jeder That fähig ist, gerieth sie in Angst, so daß sie sich zu ihrem Schutz ein Fläschchen Vitriol kaufte, dies zu sich steckte und sich dann am Montag wie gewöhnlich nach ihrer Arbeitsstelle begab. Mittags wurde sie von ihren beiden Brüdern abgeholt. Kaum hatten sie einige Schritte gemacht, als auch der Mann auftauchte und sie laut schimpfend verfolgte. Die Frau sah sich unterwegs genöthigt, die Hilfe eines Schumanns in Anspruch zu nehmen. Der Mann verschwand zwar schleunigst, als er Gefahr für sich bemerkte, wagte sich aber wieder hervor, sobald die Frau ihren Weg fortgesetzt hatte. Bei der Friedrich-Karlstraße drang er auf sie ein und bearbeitete sie mit seinen Fäusten. In der Erregung und Angst faßte die Frau nach dem Fläschchen und goß dessen gefährlichen Inhalt ihrem Mann ins Gesicht. Schwer verbrannt sank derselbe zusammen und mußte alsbald dem Allerheiligen-Hospital zugeführt werden. Die Frau wurde in Haft genommen, später aber nach eingehendem Verhör wieder entlassen.

**Zu dem Brandunglück** auf der Bergmannstraße 6 am 10. d. M. ist hinzuzufügen, daß das Schulmädchen Elfriede Schlotat seinen größten Brandwunden am 12. d. M. erlegen ist. Der Vorgang spielte sich in der Weise ab, daß das bei seinen malskranken jüngeren Geschwistern allein anwesende Mädchen Abends gegen 10 Uhr seiner kleinsten Schwester etwas Milch antwären wollte, wobei die nebenan stehende Spiritusflasche explodirte. Im Augenblick stand das Mädchen in Flammen und wollte sich hilfesuchend nach außen begeben, allein es konnte in der Angst den Schlüssel zu der von ihr verschlossenen Thür nicht finden und veruchte deshalb, drei Stockwerke zum Fenster hinaufzupringen. Dabei setzte das brennende Mädchen auch die Gardinen in Brand und ließ von ihrem verzweifeltsten Vorhaben ab. Da bemerkten endlich Hausbewohner den Stubenbrand; man drang gewalttham in die Wohnung, doch das Mädchen war leider nicht mehr zu retten.

**Tödtlich verunglückt.** Im Allerheiligen-Hospital verstarb in Folge schwerer Verletzungen der 23 Jahre alte Schlosser Janes. Derselbe war in der Nacht zum 9. d. Mts. auf der Friedrich-Wilhelmstraße, als er an den Leitungsdrähten arbeitete, von dem 6 Meter hohen Arbeitswagen gestürzt und hatte beide Kniekehlen, sowie die Wirbelsäule gebrochen.

**Von Unfallsfällen** sind folgende gemeldet: Ein Knecht wurde von einem Pferde geschlagen und erlitt eine Stirnwunde, so wie einen Unterarmbruch mit Verlust der Phalanx. — Ein Kutscher wurde auf der Berliner Chaussee durch einen Wagen überfahren und trug einen Beckenbruch davon. — Ein Arbeiter verbrannte sich in der heimischen Fabrik in Pöpelwitz die linke Hand und den rechten Fuß mit siedendem Pech. — Ein Knecht zog sich bei einem Sturz vom Erntewagen einen Schlüsselbeinbruch an. — Ein Schüler wurde von einem Wagen, dessen Kutscher er war, zeitliche reichlich überfahren und erlitt eine schwere Kopfverwundung. — Als ein Zimmergeselle in einem Neubau auf der Kopitzstraße mit Bearbeitung der Dächer beschäftigt war, entglitt ihm bei einem Schlag des Beil und Holz in weitem Bogen durch das Fenster auf die Straße und einem hier arbeitenden Holzleger auf die rechte Hand, eine tiefe Wunde verursachend.

**Ertrunken.** Am 12. d. M. legte sich der wohnungslose Arbeiter August Deutscher am Ufer des Schlunses bei dem Weiden-damm zum Schlafen nieder. Im Schlaf sollte er die tiefe Unterwasserung über das Wasser und ertrank. Die Leiche wurde bald geborgen und wurde der Anatomie übergeben.

**Von der Ober.** In der Ober ist das Wasser schon wieder stark gefallen. Die großen Sandflächen, die sich bei dem auffallend niedrigen Wasserstande gezeigt hatten, beginnen wieder sichtbar zu werden. In Folge der letzten Wasserwelle ist der Schiffverkehr auf der Ober ein lebhafter, nichtdeutlicher bleibt ein Teil der zu tief beladenen Fahrzeuge in den Staustufen liegen, weil den Tag über nur 60-70 Fahrzeuge geschleust werden können, während die Wasserwelle sich viel schneller verläuft. Die Welle dürfte gestern Bürgenbergs erreicht haben, wodurch nun auch wieder die dort seit langer Zeit auf Wasser wartenden Fahrzeuge flott werden. Zum Schutze des Ufers, das im Laufe des Jahres bedeutend durch das Hochwasser ausgehöhlt worden ist, werden an der Pöschung am Augustaplatz bis zur Dampferlandungsstelle kopfhohe Feldsteine aufgeschüttet und durch Wädhren befestigt. An der Polsteiböhe, der alten Obeliskbindung, wurden zur Befestigung des Ufers Maschinen gesetzt.

**Gericht** wird seit dem 9. d. M. der 10 Jahre alte Knabe Alfred Siebold, Dirschstraße 48. Derselbe ist mit einem braunen Saanetaug bekleidet.

**Feuer.** Am 12. d. M., Vormittags, geriet ein Kohlenlagerhaus des Kohlenhändlers am Ende der Pöschungstraße in Brand. Jede Gefahr war vor Antritt des Mannschaften der Feuerwehr beseitigt. Auf einer mittelsten Weise brach an demselben Tage in der Wohnung eines Klempners, Berliner Chaussee 74, Feuer aus, welches mehrere Gardinen, ein Vertikal, eine Bettstelle mit Matrasen und die Tapete erfasste. Die Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

**Tiefstahl.** Ein auf einer Promenadenbank eingeschlafener Chemiker wurde eine silberne Ankeruhr, Nr. 667,719, entwendet. Während des Wartens wurde auf dem Ring einer Klempnerin ein Portemonnaie mit 30 Mk. und auf dem Rennmarkt einer Geschloßführerin ein Portemonnaie mit 33 Mk. entwendet.

**Was ein Mädchen werden will.** Am 12. d. Mts. kamen zwei Schuljungen im Alter von 10 und 11 Jahren auf der Südbraunstraße in einen Wädhrenladen, in welchem sich die Meisterin allein befand, sprangen über den Ladentisch und rissen die Kasse an sich. Auf den Ruf der Meisterin kam ihr Mann herbei, der die beiden Verbrecher sofort verfolgte, sie mit Hilfe des Publikums festnahm und einem Schutzmänn übergab.

**Tiefstahl und Einbrüche.** Am Freitag betrat mit einer Anzahl Kinder zugleich eine Dame das Vorzimmer einer hiesigen höheren Mädchenschule. Da man sie für die Mutter oder das „Fräulein“ eines der Kinder hielt, ließ man sie ohne Argwohn im Gange. Sie hielt sich in demselben auf, bis die letzten Kinder und die Lehrerin die Zimmer aufgeschloß hatten, und als später die Schulstunden zu Ende waren, fehlte einer der Lehrerinnen ein neues Journal, ein Fax und ein Paar neue Handschuhe, die zweifellos die Fremde mitgenommen haben mußte, die, wie sich dann herausstellte, zu keiner der Schülerinnen gehört hatte. Leider hat Niemand die treue Diebin genauer in Augenschein genommen, so daß ihre Entdeckung nicht leicht sein wird. — Am 10. d. M. wurde aus einem Hause auf der Auguststraße ein Fahrrad, Marke „Adler“, Nr. 167,557 gestohlen. — Am 11. d. M., Abends, drangen Diebe in die Wohnung eines Eisenhändlers, Gneisenaustraße 6, ein. Aus einem mit einem Stemmisen geschützten Schrank wurden mindestens 500 Mk. in verschiedenen Münzsorten nebst einer rotbraunen, mit Perlen besetzten

Perle, einem schwarzen Portemonnaie und einem Beutel gestohlen. Ein Perislow und ein Spiegelkränchen wurden ebenfalls erbrochen und aus letzterem eine goldene Damenuhr gestohlen. — An demselben Tage wurden aus der Wohnung einer Witfrau auf der Polsteibstraße ebenfalls mittels Einbruchs 440 Mk. gestohlen. — In der Nacht zum 11. d. M. wurde durch Einbrecher die vom Hausflur aus in einen Kaufmannsladen auf der Neuen Jungfernst. führende Tür mit einem Stemmisen aufgebrochen. Aus dem Laden wurden gestohlen: ein dunkler Winterüberzieher, aus der Westschleife 12 Mk., eine Menge Briefmarken, 28 Pack russische Zigaretten „Volakiewicz“, ein Karton Zigarillos und 3 Cervelatwürste.

**Befangenommen** wurden zwei Tischlerlehrlinge, die bei einem Einbruch in eine Wohnung auf der Weisenburgerstraße auf frischer Tat erwischt worden waren. Die beiden Jungs haben eine größere Anzahl Einbrüche in Wohnungen und Geschäftsläden verübt.

**Polizeiliche Melbungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — **Gefunden** wurden ein Kateschismus, ein Militärbuch, ein Damenschirm, ein schwarzer Damengürtel, ein goldenes Pinzet mit Kette und eine Brosche in Form eines Kleeblattes. — **Zugelaufen** ist ein weißer Windhund. — **Abhanden** kamen ein dunkelgrauer Sommerüberzieher, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine goldene Sommerkleidung mit Widmung, ein braunes kariertes Kleid, ein wasserdichter grauer Mantel, ein Schirm, ein Stock und zwei Portemonnaies mit 3 Mk. und 70 Mk.

**Sagan, 13. August.** Verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde am Sonnabend der Bäckermeister K. aus Kemwalden. Der Genannte hat sich in zahlreichen Fällen gegen § 176,3 R.-St.-G.-B. vergangen. Tolle Sachen werden berichtet, so daß man unwillkürlich an die Steinberg-Affaire denkt. K. hatte einen photographischen Apparat. Einen Tag vor seiner Verhaftung hat er alle Platten vernichtet.

**Leignitz, 13. August.** In der Nacht zum Dienstag geriet in Fellingendorf die Holländer-Windmühle des Wessers sammler in Brand. Trotz mehrerer Löscheiffe brannte die Mühle bis auf die Grundmauern nieder. — Für die abbaulose 64jährige Christiane Müller aus Heinersdorf will ein hiesiges Postblatt milde Gaben entgegennehmen. So edel das an und für sich sein mag, so sind wir doch der Meinung, daß es hier Nicht der Allgemeinheit ist, sondern eingangreifen. Aber das ist so der Wille im Klaffenheit; demjenigen, der von der verbreiteten Weltordnung zu Boden gedrückt ist, sucht man mit Bettelstücken aufzuwappeln, ohne ihm indes dauernd aus seinem Elend befreien zu können.

**Ratibor, 12. August.** Dieser Tage wurde, wie berichtet, aus dem Teiche in der Nähe von Silberhof die Leiche des 7jährigen Schulmädchens Duda gezogen. Die Leiche wies am Kopfe Verletzungen auf, sodaß man ein Verbrechen vermutete. Die Section der Leiche hat jedoch Tod durch Ertrinken in Folge Unfalls ergeben. Die Verletzungen am dem Kopfe der Leiche rühren offenbar von einer Fuderflange her, mit welcher der Teich abgedeckt worden war. — Freitag ist in Quitschin der zweite der im „Lichtschacht“ durch Dampf verbrühten Arbeiter, Kolschiorz, gestorben. Der gleichfalls zu Tode verunglückte Arbeiter Wielan wurde am dem Tage, an welchem er Hochzeit feiern sollte, zu Grabe getragen. — In Folge unvor-

sichtigen Umganges mit einem Teschin schoß der Schreiber Maczars dem 7jährigen Sohne der Wittve Nybarz eine Kugel in die Brust, welche zwischen der zweiten und dritten Rippe stecken blieb. Obwohl der Schußkanal erweitert worden ist, gelang es bisher nicht, die Kugel zu entfernen. (Dr. Morgenst.)

**Kattowitz, 12. August.** Die hiesigen Drohschleusenstreiter seit heut Mittag, da ihnen die neue Polizeiverordnung über das Drohschleusenwesen nicht behagt. Am meisten empörten sich die Hoffentler, wie schon erwähnt, gegen die sonst so geschätzten glänzenden Zylinderhüte; aber auch die weiteren Bestimmungen über Halteplätze, Fahrpläne u. haben großes Mißfallen erregt. Dem „Wanderer“ zufolge sind wegen Nichtbefolgung der Kleiderordnung bereits vielen der Drohschleusenstreiter polizeiliche Strafbefehle zugegangen. Sämtliche haben aber dagegen Einspruch erhoben und mit der Führung der Prozesse einen Rechtsanwalt betraut. Die Drohschleusenstreiter gehen von der Ansicht aus, man hätte sie nicht eher mit Strafbefehlen bedenden sollen, bis nicht der Entscheid des Regierungspräsidenten eingetroffen ist. Der Ausstand dürfte, so berichten hiesige Blätter, dem Drohschleusenstreitern nur wenig nützen. Ein großer Teil derselben ist aber event. fest entschlossen, ihr Gewerbe ganz abzugeben und einen anderen Beruf zu ergreifen.

**Briefkasten.**

**B. A., Kurzegeße, hier.** Theilen Sie uns demnächst die Antwort auf Ihre Beschwerde mit, dann können wir vielleicht der Veröffentlichung des Vorfalles näher treten. Vorläufig wollen wir von einer solchen absehen.

**A., Brieg.** Es lohnt sich nicht mehr, auf diesen Ignoranten heranzudrehen.

**A. Suddorf.** Ihre Anfrage ist sehr unklar gehalten. Für die Zeit, wo Sie bei E...inger gearbeitet haben, ist natürlich diese Firma verpflichtet, den Lohn zu zahlen. Für die spätere Zeit aber muß dies Ihr jetziger Arbeitgeber thun; ob dies der Fall ist, das geht aus Ihrer Anfrage nicht hervor.

**Gewerkschaftshaus.**

Mittwoch, den 14. August:

Maurer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3.

Müller-Versammlung, Zimmer Nr. 2.

Donnerstag, den 15. August:

Malcr-Verband, Zimmer Nr. 2.

Formen-Gesangverein, Zimmer Nr. 3.

Arbeiter-Radsfahrer-Verein, Zimmer Nr. 5.

Freitag, den 16. August:

Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

Sonntag, den 17. August:

Sommerfest der Bauarbeiter.

Sonntag, den 18. August:

Buchdrucker-Versammlung Norm. im großen Saale.

Sommerfest der Agitations-Kommission.

**Neues Sommer-Theater**  
**Liebig's Etablissement.**  
 Mittwoch, den 14. August:  
 1. Gastspiel von Lise Dumont vom Deutschen Theater in Berlin.  
 Erste Aufführung in Deutschland  
**Die Gloria.**  
 Elena Comares Lise Dumont a. a.  
 Donnerstag, den 15. August,  
 zum 7. Male:  
**Die Asphalblume.**

**Es taugt nichts unversucht!**  
 Jede sparjame Hausfrau versuche **Teichmann's** neueste Marke  
**Bürger-Kaffee**  
 90 Pfennige per Pfund,  
 welche von jetzt ab täglich in frischer Röstung in allen unseren 8 Geschäften zum Verkauf gelangt und sich durch  
**Reinheit, Wohlgeschmack, Billigkeit**  
 in gleicher Weise auszeichnet.  
**Teichmann & Co.**  
**Kaffee-Special-Geschäft.**

1. Geschäft Schmiedingerstr. 9, Eing. Carlstr.	5. " Friedrich-Wilhelmstraße 35.
2. " Rauter-Wilhelmstraße 10.	6. " Gabisstraße 50.
3. " Schmidstraße 44.	7. " Chauerstraße 35.
4. " Reichstraße 32/33.	8. " Walberstraße 6.

**Nur nicht zögern!**  
 Zu fabelhaft niedrigen Preisen findet jetzt ein  
**Massen-Verkauf**  
 von unmodernen und fehlerhaften Bürstenwaaren zc. bei uns statt, der ungeahnte Vorteile bietet.  
**London & Co.,** Oderstraße 5,  
 fünftes Haus vom Ringe. 940  
**„Der wahre Jakob“.**  
 Liebknecht-Gedächtnis-Nummer.  
 Preis 10 Pfennige.  
 Zu haben in der Expedition der „Vollswacht“.

**Abchied. Abchied.**  
**Zeitgarten.**  
 Abschieds-Woche  
 der Direktion Berg u. Saenger.  
 Heute Mittwoch, d. 14. August:  
 Benefiz. d. Geschäft. Saenger.  
 Or. Concert der 11er (Reinhold)  
 Schlachtmusik, Feuerwerk,  
 Beleuchtung, verbunden mit  
 fest. gr. Sommerabendball  
 (Ball-Anfang 11 Uhr).  
 Concert und Ball-Garée  
 incl. Tanz nur 25 Pfg.  
 Morgen Donnerstag,  
 den 15. August:  
 Benefiz. f. d. gef. Personal.  
 Or. ital. Nacht m. Beleuchtung  
 à la Kroll (Berlin).  
 Nes! Concert b. Farnell's Nes!  
 Variétés u. Concertprog. (der be-  
 rühmt. Abo-Tromp. Capobon-  
 Quartett).  
 Garée nur 25 Pfg.  
 Abchied. Abchied.

**Dominikaner.**  
 Täglich „Ob schön, ob Regen“.  
 Heute Mittwoch:  
 Kunterbuntes Ober-, Ueber-,  
 Druiter- u. Drüber-Orchester der  
**Farnell's.**  
 Morgen Donnerstag:  
**Lieboldt-Concert.**  
 (6. Artillerie).  
 Garée 10 Pfg.  
 Hochachtung Anfang 7 1/2 Uhr.

**Stamm-Söldel**  
 Vereins-Söldel,  
 Geburtstags-Söldel,  
 Hochzeits-Söldel,  
 Jubiläum-Söldel  
 in großer Auswahl  
 empfiehlt  
**Otto Miksch,**  
 Klosterstraße 47.

**Victoria-Theater**  
 (Schnitzler Garten).  
 Heute Mittwoch:  
 Wiedereröffnung nach der  
 Landbestand.  
**Raschdorf,**  
**Babette**  
**und Florette,**  
**Bargold,**  
**Sirenen-Terzett**  
 u. d. höchsten hervorragenden  
 Künstler.  
 Jede Dame erhält ein  
 Bouquet.  
 Preis 2. Vereins-Söldel gilt.

**Liederbuch**  
 von  
**Max Kegel.**

**Castan's Souvenir.**  
 Souvenir, Aufmerksam, Sou-  
 venir, Gedächtnisblätter  
 aller Art.  
 Preis 10 Pfennige.

**Achtung! Achtung!**  
 Am Sonntag, den 18. August 1901, Nachmittags 4 Uhr  
**Grosses Volks-Fest**  
 im „Gewerkschaftshaus“,  
 veranstaltet von der „Agitationskommission der sozialdem. Partei Schlesiens“  
 unter Mitwirkung des  
 Schlesischen Arbeiter-Sänger-Bundes, der Freien Turnerschaft in Breslau  
 und der Konzert-Gesellschaft des Herrn Musikdirigenten Heinrich Lücke.  
**Eintrittspreis 30 Pfennige.**  
 Programme sind in der Expedition der „Vollswacht“, im „Gewerkschaftshaus“,  
 im „Arbeitersekretariat“, Bergstraße 18/19 I, und durch alle „Vollswacht“-Colporteurs zu beziehen.  
**Arbeiter! Sorgt für Massenbesuch!**